

# An einem Waldteich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **10 (1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einen vorstehenden Stein angeschlagen und dadurch die Besinnung verloren haben.

Was sollte ich tun? Alles Rütteln an dem wie tot Daliegenden fruchtete nichts. Schliesslich löste sich meine Verzweiflung in einen Strom von Tränen auf.

Da horch! Klang nicht etwas wie Gesang von fernher durch das unheimliche nächtliche Dunkel? Doch! Und jetzt wurde es sogar deutlicher. Sicher waren es Festbummler, welche in feuchtfröhlicher Stimmung auf dem ebenfalls von uns benutzten Pfade daherkamen. Von neuer Zuversicht beseelt, krabbelte ich auf allen Vieren zu dem hoch über mir dahinführenden Pfade hinauf. Immer mehr näherte sich der Jodelgesang. Und jetzt — o Glück! — schimmerten zwischen dunkeln Stämmen im Mondlicht weisse Turnershosen. Nach wenigen Augenblicken schon standen drei stämmige Gestalten vor mir. Es waren von besagtem Schwinget zurückkehrende Nationalturner aus unserem Städtchen.

Und nun sofort hinunter in den düster heraufgähnenden Graben mit dem Ruf: « Den wollen wir bald wieder bei Leben haben! ». Ganze Hände voll Wasser wurden dem « Patienten » über den brummenden Schädel gegossen. Und wirklich, nach wenigen Minuten schlug mein Begleiter zu meiner grenzenlosen Genugtuung die erschrockenen Augen auf. Jetzt packten ihn zwei der Turner unter den Armen, der dritte schob von hinten, und

im Nu war der Transport im Wege droben. Ohne weiteren Zwischenfall langten wir dann, wenn auch reichlich spät, zu Hause an. Aber es war das letzte Mal gewesen, dass mich mein besorgtes und erzürntes Müeti mit dem Kolben-Rees irgendwohin hatte ziehen lassen, denn in der fernen Schlucht des S.-Waldes lag nicht nur der verlorene Strohhut des selbst Verunfallten, sondern auch unser Kirschkratten mit den Pilzen. Mein Müeti besänftigte sich auch nicht, als ihr der Rees als Ersatz einen nagelneuen Kratten kaufte. Rees hatte es ein für allemal mit der erbosten Frau verdorben, und deren diesbezüglicher Entschluss in urchigem Bielersee-Dialekt lautete: « Nääi, das soll mer nit blüeje, dass i my Bueb no äinisch mit dem alte Suffhung an es Ort hi lo goh! ». Und dabei blieb. Der Rees und meine junge Wenigkeit mussten fortan unsere gegenseitige Zuneigung nur noch im geheimen betätigen ...

Kürzlich führte mich ganz zufällig ein alter Heimatbesuch der einst für uns beide so verhängnisvollen Schlucht entlang, und da gedachte ich unwillkürlich an den im Laufe von fünf Jahrzehnten in dem bächleindurchrieselten Grunde längst vermoderten Kirschkratten und dito Strohhut. Und ich gedachte auch des ja sonst so « gäbigen » Kolben-Rees, der nun schon seit mehr als dreissig Jahren unter einem rostigen Gusseisenkreuz seinen ewigen Schlaf schlummert.

---

## An einem Waldteich.

Von Robert Scheurer, Bern.

Dir, stilles Wasser, bin ich allzeit hold,  
Das mitten in des Waldes lausch'gem Düster  
Geruhsam träumet in des Mittags Gold,  
Umspielt von heimlichtrautem Schilfgeflüster.

In Himmelsreine liegt auf dir der Schnee  
Der lilienweissen, milden Wasserrosen,  
Wie eingestickt von einer Zauberfee  
Ins Blättergrün, das Wellchen sanft umkosen.

Libellen tanzen flimmernd über dir  
Blaugolden ihren ewiggleichen Reigen,  
Und Bienensummen weist im Buschgewirr,  
Dass beerenschwer sich dort die Ranken neigen.

In hoher Tannen feierstillen Hut  
Liegst du, ein dunkler, unbewegter Spiegel;  
Und ist mir grad, in deiner Rätselflut  
Ruh' tiefverborgen allen Schicksals Siegel.

Du mahnst an einer ernsten Seele Licht,  
Das mir einst winkt' zu treuem Lebensbunde;  
Doch ach, mein Jugendaug' erkannte nicht  
Den Diamanten auf dem dunkeln Grunde!